

Christlicher Volksbrauch im Unterricht

Autor(en): **Dommann, Hans**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **21 (1935)**

Heft 18: **Religionsunterricht II.**

PDF erstellt am: **24.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-540482>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

werden, so Daniel mit Joseph von Aegypten. Beide sind Reichsverweser, der eine in Susa, der andere in Tanis, beide Traumdeuter der Könige, beide Retter von ungerecht Verurteilten und Richter der Bösen, beide in der Versuchung standhaft etc. Die Umwelt hier und dort so anders und doch wieder so ähnlich. In Aegypten war Israel Gast im Fremdland und in Babel strafversetzt in der Verbannung, also beidemal im Elend (alilanti = anderes Land).

Eine ganz besondere Art von Parallelen sind die Vergleiche von Sünde und Strafe im alten Bunde. — Jakob betrog seinen Vater mit einem Ziegenböcklein und einem Kleid, und so wurde er mit dem in Ziegenblut getauchten Rock Josephs wieder getäuscht. — David gab dem Feldherrn Joab den Auftrag, Uria umkommen zu lassen, und der Befehl wurde ausgeführt. Gerade Joab, der von David strengen Befehl hatte, den aufständischen Absalom zu schützen und ja nicht umkommen zu lassen, hat ihn mit der Lanze durchbohrt. — Jezabel und Achab, die Naboth ungerechterweise steinigen und sein Blut von Hunden auflecken liessen, sind selbst Speise der Hunde geworden. Aman, der für sich selbst Ehre suchte, musste sie seinem Feind bezeugen; am Galgen, den er für diesen errichten liess, hat er selbst geendet.

Solche Vergleiche und Parallelen lassen sich auch im Unterricht herstellen. Es gibt verschiedene Methoden. Man erzählt

die biblische Geschichte so, dass die Kinder die Parallelen selbst sehr leicht herausfinden, oder man lässt beim Lesen einer Geschichte bei einem Vergleichspunkt innehalten, nachdenken und dann das betreffende Wort oder den betreffenden Satz unterstreichen. Endlich kann der Lehrer die Vergleichsmomente im alttestamentlichen Text selbst heraussuchen, an der Tafel zusammenstellen oder vielfältigen und sie so den Kindern in die Hand geben, damit sie die Vergleiche dazu ergänzen. Die Schüler lösen diese Aufgaben sehr gerne, und man kann besonders grosse Klassen damit gut schriftlich beschäftigen. Die Schüler finden auch selbständig sehr gute Vergleiche heraus, die den Lehrer oft überraschen.

Natürlich besteht die Gefahr, Vergleiche zu konstruieren, wo keine sind. Deswegen braucht aber die Methode an und für sich noch nicht verfehlt zu sein. Der positive Nutzen ist grösser als die Nachteile. Durch die Vergleiche und Parallelen kann man immer beide Testamente miteinander verbinden. Die Schüler werden auch auf kleine Einzelheiten aufmerksam, sie vergessen vor allem bei der Behandlung des alten Testaments das neue nicht und umgekehrt. Auch lernen sie Bilder der alten Münster und Dome verstehen und die Phantasie wird künstlerisch angeregt.

Möge diese Methode verständnisvollen Anklang finden. Sie stiftet sicher Segen.

Luzern. Dr. G. Staffelbach, Präfekt.

Christlicher Volksbrauch im Unterricht

Heute wird in Deutschland vielerorts als allein echte Wurzel des Volkstums die heidnisch-germanische auf Kosten und im Gegensatz zur christlichen anerkannt und gepflegt und die so entstandene Volkstumskunde als erzieherisches Mittel des Neuheidentums gebraucht. Umso verdienstlicher ist darum die Veröffentlichung eines populär-wissenschaftlichen Buches, das „Die deutsche Volksseele im christlich-deutschen

Volksbrauch“ darstellt * Der bekannte Münchner theologische und pädagogische Schriftsteller Dr. Anton Stonner geht in dieser lebendig geschriebenen und mit charakteristischen ganzseitigen, ausführlich erläuterten Bildern geschmück-

* Dr. Anton Stonner: Die deutsche Volksseele im christlich-deutschen Volksbrauch. 232 S., 31 Tafeln. Kart. M. 4.50, Leinen M. 6.50. Verlag Kösel & Pustet, München.

ten Zusammenfassung des Volksbrauches im deutschen Sprachgebiet von erzieherischen Gesichtspunkten aus; er will — wie in früheren Büchern — ein Quellenbuch zur nationalen Erziehung bieten: eine „pädagogische Volkstumskunde.“ Einige Sätze aus den grundsätzlichen Darlegungen mögen die Absicht und — mutatis mutandis — die Fruchtbarkeit dieses Stoffgebietes auch für unsere schweizerischen Schulen verdeutlichen:

„Das durch die Volkstumskunde erarbeitete Gut ist weithin etwas, was dem Kinde nahe ist. Im volkstumkundlichen Bereich stehen die Dinge als organisch gewachsene Gebilde mit einer oft entzückenden Natürlichkeit, plastischen Ausdruckskraft und ebenmässigen Form begabt vor uns. Zur Ueberwindung der blossen Buch- und Lernschule kann man im Sinne der Arbeitsschule das Kind anleiten, selber Beobachtungen zu machen, das Volksbrauchtum in der Familie, im Dorf zu erfragen, im Aufsatz zu schildern, aufzuzeichnen usw. Es kann der geschickte Lehrer, der doch auch Erzieher sein soll, die aufgerufenen Energien aber auch benützen im Sinne der Lebens- und Charakterschule, indem er die idealen charakterbildenden Werte aus dem erarbeiteten volkstumkundlichen Gut hebt . . . Die Heimat als Weg, über den man zum rechten Menschentum bildet . . . Es besteht nicht nur die Möglichkeit, das noch lebendige, sinnige Volksbrauchtum zu pflegen, zu schätzen und so zu schützen, sondern man kann durch Pflege rechten Gemeinschaftsgeistes selber auch Atmosphäre schaffen, dass neues Volksbrauchtum wieder entsteht. Verglichen mit der einstigen Auswirkung der Religion auf das Leben, sind wir Christen der Gegenwart vielleicht alle . . . auch im katholischen Siedlungsgebiet ‚Diaspora‘ zu nennen . . .“

Stonner behandelt in fünf Kapiteln an zahlreichen Beispielen die Stellung der Volksseele zur Natur, zur Arbeit in Heim, Hof und Feld, zur Familie, zum weiteren Menschengemeinschaft, zur Religion. Er zeigt, wie das gesunde, gläubige Volk das Leben und den Wandel der Natur mit dem ewigen Schöpfer und dem Kirchenjahr in stete Verbindung bringt (Lichtmess, Ostern, Pfingsten, Gewitter, Pflanzen als Träger und Symbol des Gottessegens, z. B. Palm-

zweige, Christbaum usw.). In zahlreichen Bräuchen bekundet sich die hohe christliche Arbeitseinschätzung und die Abhängigkeit vom Gottessegnen, (z. B. bei der Hausweihe, im Herrgottswinkel der Bauernstube, im Tisch- und Abendgebet, in der Tiersegnung, in der Flurprozession, beim Erntefest). Im Familienbrauch werden Liebe, Werbung, Heirat, Schwangerschaft, Geburt, Taufe, Tod durch mannigfaltige Bräuche religiös verinnerlicht. Die Kindersprüche und volkstümlichen Kernsätze pädagogischer Weisheit, das Verhältnis zu den Dienstboten, zur Sippe, zur Pfarrgemeinschaft (Kirchweihfest) verraten die gleiche selbstverständliche Hinordnung auf das Ueberirdische. Für den Religionsunterricht besonders fruchtbar ist das Kapitel „Die Stellung zur Religion“. Es zeigt die einfache Frömmigkeit des bodenständigen Volkes, sein unerschütterliches Gottvertrauen im Gebrauch der Sakramente und Sakramentalien, in der Feier des Sonntags und der kirchlichen Feste, in der Ehrfurcht vor dem Priestertum, in der Heiligenverehrung, im Verkehr mit den armen Seelen usw.

Es ist eine reizvolle, innerlich erwärmende und bereichernde Beschäftigung: dieses Studium der christlichen Volksseele in den mannigfaltigen Gebräuchen. Der Religionslehrer sollte dieses Anschauungsmittel möglichst oft für einen lebensnahen, kinder- und volkstümlichen Unterricht verwerten. Da und dort lässt sich das Volksbrauchtum auch in den übrigen Unterricht zwanglos einstellen. Wenn sich der Lehrer die lohnende Mühe nimmt, das örtliche Brauchtum durch die Schüler erfragen und beobachten zu lassen und zu sammeln, wird er nicht nur schollen- und volksverbunden unterrichten und erziehen, sondern auch das Seine beitragen, damit durch die alten sinnigen Volksbräuche, die in unserm Schweizerland da und dort ja noch kräftig leben, im heutigen Nivellierungsprozess die wertvolle Eigenart des von Kanton zu Kanton, von Tal zu Tal so reizvoll variierenden Volkslebens erhalten und aus gesunder Tradition und treuem, schlichtem Glauben erneuert werden.

Eine anregende Wegleitung zur örtlichen Sammlung bietet auch der „Fragebogen über die schweiz. Volkskunde“ (1579 Fragen),

der von der Schweiz. Gesellschaft für Volkskunde herausgegeben wurde und durch dessen Beantwortung volksverbundene Lehrer auch

wissenschaftlichen Zwecken dienen können. (Zu beziehen: Rheinsprung 24, Basel.)

Littau/Luzern.

Hans Dommann.

Lehrerin und weibliche Erziehung

Die religiöse Erziehung der Mädchen auf dem Lande

Wie erziehen wir die Mädchen auf dem Lande zu jener religiösen Ueberzeugung, die ihr Innerstes durchgreift, die allen Stürmen und jeder Lebenslage standhält?

Die Mädchen auf dem Lande? Ist es denn notwendig, auch bei ihnen die religiöse Seite noch ganz besonders zu betonen, bei ihnen, die ja im allgemeinen in ganz religiöser Umgebung aufwachsen und in Unterricht und Schule recht eigentlich religiös gehegt werden?

Ich behaupte: Die Mädchen auf dem Lande brauchen mehr noch als Stadtmädchen eine jede Oberflächlichkeit durchschlagende, tiefreligiöse Erziehung. Und wir Landlehrerinnen tragen eine grosse Mitverantwortung um diese Mädchenseelen, dass sie genügend ertüchtigt werden für den unausbleiblichen Kampf des spätern Lebens!

Warum sie mehr brauchen? Kampf erhält die Kräfte wach, stählt sie! Wer in der Diaspora draussen schon als Kind in konfessionsloser Schule sich des Wertes seines Glaubens bewusst wurde, der wird später nicht von jedem Windhauch schon niedergebeugt oder gar gebrochen werden.

Auf dem Lande dagegen ist es selbstverständlich, fast zu selbstverständlich, dass die Mädchen ihre religiösen Pflichten erfüllen. Das ist aber doch eine gute Eingewöhnung? Gewiss, aber das Warum dieser Gewöhnung wird dem Kinde oft gründlich falsch beigebracht. Wie oft hört man: „Geh' in die hl. Messe (werktags), der Herr Pfarrer wünscht es“, oder: „Heute könnt ihr in die Maiandacht, die Lehrerin fragt wohl, wie oft ihr gegangen seid. Ich will nicht, dass es heisst, unsere gehen am wenigsten. . .“ Gut, die Kinder gehen, aber eben weil der Herr Pfarrer es wünscht und die Lehrerin

fragen könnte! Aber vor der, zwar noch instinktiven, aber alles zersetzenden Kritik des Kindes, halten solche Gründe ebenso sicher und selbstverständlich niemals weiter stand, als die angerufene Autorität eben reicht, für die Dauer der Schulzeit. Fühlt aber das Jungmädchen, dass so eingewöhnt wurde mit 15, 16 Jahren mit einem Male die Freiheit der Fremde, der Stadt sogar um sich, da mag es wohl erlöst aufatmen und erstaut und sogar froh feststellen, dass es nun der Kontrolle entledigt in religiöser Beziehung tun und lassen kann, was ihm beliebt. Es ist Tatsache, dass es Landmädchen gibt, die daheim ihre Pflichten immer erfüllten, aber schon am ersten Sonntag in der Stadt keinen Gottesdienst mehr besuchten!

Gewöhnung ist gut. Aber das Motiv derselben muss unbedingt dem Sandboden menschlicher Rücksichten entzogen werden und einzig und allein auf dem Felsen Gottes selbst gründen. Liegt hier nicht, wenn nicht der Grund, so doch ein Grund des erschreckenden Versagens unserer Landjugend, wenn sie in die Stadt kommt? Man fragt auf dem Lande viel zu viel darnach, was der liebe Nachbar von dem oder jenem hält, anstatt, wie Gott es beurteilt. Gewöhnung ist gut, doch hat auch sie einen negativen Pol, die Verflachung.

Können wir Lehrerinnen mithelfen, dass unsere kleinen und grossen Mädchen einmal dieser Auseinandersetzung in ihrem Leben besser zu begegnen wissen? Helfen ja, zeigen können wir den Weg, gehen muss ihn jeder Mensch selbst.

Wir zeigen den Weg! Es ist ein alter Grundsatz: „Worte bewegen, Beispiele reissen hin!“ Worte bewegen! Doch muss zum vornherein jedes Moralisieren ausgeschlossen sein. Nicht zu viel vom lieben Gott reden! Irgendwo steht der Satz: „Weniger vom lieben Gott zum